

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zur Geschichte der Stadt Karlsruhe

[urn:nbn:de:bsz:31-217145](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-217145)

Zur Geschichte der Stadt Karlsruhe.

Beitrag IV.

Gerken's und Brunn's Briefe über Karlsruhe.

Unter den Schriftstellern aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, welche längere Zeit in Karlsruhe verweilten und die Eindrücke schilderten, welche sie von der kleinen baden-burlach'schen Residenz erhalten hatten, sind besonders Riesbeck, Gerken und Fr. L. Brunn zu nennen.

Den Erstgenannten kennt der verehrliche Leser bereits aus dem ersten Beitrage „Alt-Karlsruhe, seine Physiognomie und seine Bewohner“, wo wir dessen Urtheil über die Residenz und den Hof aus seinen „Briefen eines in Deutschland reisenden Franzosen“ mitgetheilt haben. Dieses für jene Zeit freisinnige Buch, welches oft drastisch das Hof- und Volksleben schildert, erschien anonym; denn damals war es vorsichtig, so zu handeln, um persönlichen Verfolgungen aus dem Wege zu gehen. Lesenswerth sind seine Schilderungen aus der phäakischen Bierstadt München und dem leichtlebigen gemüthlichen Wien, und es zeigt sich der „reisende Franzose“ durchweg als ein biederer Deutscher, der so ziemlich alles bei seinem wahren Namen nennt.

Der zweite, Philipp Wilhelm Gerken, hat in seinem zweibändigen Reiseberichte, einem Werke, welches den Titel führt: Ph. W. Gerken's Reisen durch Schwaben, Bayern, die angrenzende Schweiz, Franken, die rheinischen Provinzen und an der Mosel u. s. w. in den Jahren 1779–1783, nebst Nachrichten von Bibliotheken, Handschriften, Archiven, römischen Alterthümern, politischer Verfassung, Landwirthschaft u. s. w. — auch Karlsruhe kurz geschildert¹⁾. Nachdem er den Plan und die Bauart der Stadt, das Schloß und den damals viel bewunderten Schloßgarten mit Drangerie besprochen, bemerkt er über den Fürsten: „Der jetzige Markgraf ist ein sehr gnädiger und braver Herr, besonders gegen seine Unterthanen. Sobald die andere Linie ausstarb und beide Länder vereinigt wurden, so erließ der Herr den Unterthanen jener Linie, die mit Auslagen sehr beschwert waren, vieles davon und seitdem haben sie sich völlig erholet, zumal es an sich ein recht geeignetes Land ist, so alles hervorbringt. Es sind auch sonst im Lande zum allgemeinen Vortheil die besten Anstalten gemacht, woran überall auch die Markgräfin, eine gelehrte einrichtsvolle Dame, vielen Antheil hat. Beide sind auch Freunde von Gelehrten und von Wissenschaften; jeder Fremde und Gelehrte hat ohne Umstände einen freien Zutritt bei Hofe, der überdem mit rechtschaffenen Staatsmännern und Höflingen glänzt. Der berühmte Schöpfung mußte die Geschichte des Hauses schreiben und mit vielen Kosten dazu die Materialien sammeln, die auf fürstliche Kosten in fünf Quartbänden prächtig in Karlsruhe in der daselbst angelegten Hofbuchdruckerei von Macklot gedruckt ist²⁾. Man hat verschiedene gelehrte Männer dahin gezogen und an dem dortigen ansehnlichen Gymnasio, woran 8 Lehrer stehen, sucht man die geschicktesten Männer.“

Nachdem sich der Verfasser über die treffliche Verwaltung, sowie über den Reichthum an Landeserzeugnissen rühmlich ausgesprochen, berichtet er einiges über das Städtchen Ettlingen und dann über die ehemaligen baden-baden'schen Residenzen Baden und Rastadt. Ungleich wichtiger und zuverlässiger sind Fr. L. Brunn's Briefe über Karlsruhe. Diese für die Ge-

¹⁾ Erschien zu Stenbal 1784 im Selbstverlage des Verfassers. S. Bb. II. S. 179.

²⁾ Schöpfung, Joh. Daniel, 1694 zu Sulzburg geboren, erhielt 1720 einen Lehrruh der Geschichte und Verrehsamkeit zu Strazburg. Seine Hauptwerke sind die Historia Zaringo Badensis (Karlsruhe 1763–66) und Alsatia Illustrata (Colmar 1751–61).

sichte dieser Stadt sehr werthvollen Schilderungen aus dem Leben der baden-durlach'schen Residenz erschienen zuerst in dem berlinischen Journale für Aufklärung, fanden Beifall und wurde dann eine besondere recht niedliche Ausgabe derselben veranstaltet, welche bei J. J. Unger in Berlin i. J. 1791 erschien.

Friedrich Leopold Brunn — den verehrlichen Lesern werden einige biographische Notizen über diesen Mann nicht unwillkommen sein — ist 1758 zu Zerbst geboren. Nach zurückgelegten Studien war er zuerst Professor am Joachimthalischen Gymnasium zu Berlin, dann von 1781 bis 1782 Lehrer der Prinzessin Christine Wilhelmine von Anhalt-Bernburg zu Ballenstädt, darauf von 1783 bis 1784 Hauslehrer bei einer angesehenen Familie zu Karlsruhe, von 1785 bis 1786 Lehrer an der Kriegsschule zu Kolmar im Elsaß und endlich Lehrer der Geschichte, Statistik und Erdbeschreibung bei dem Prinzen Ludwig, dem Bruder des damals regierenden Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm II. Er starb 1831 zu Berlin^{*)}. Brunn war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller und Uebersetzer, der hauptsächlich sich mit Geographie und Abfassung von geographischen Lehrbüchern beschäftigte.

Seine Briefe zeugen von scharfer Auffassungsgabe und er versteht es, in schonender Form auch Mißstände zu besprechen, wozu ihn sein Umgang mit hohen Herrschaften besonders befähigen mochte.

Im ersten an den Herrn Kammerconsulent B. in Z. (Zerbst) d. d. 4. Januar 1789 sagt er u. A., daß er nicht ohne das innigste Vergnügen sich an einen Ort erinnere, wo er im Kreise von guten und edlen Menschen des Lebens und der Freundschaft Werth so ganz habe schätzen lernen und daß die vielen und mangelhaften Nachrichten, die man selbst in den neuesten und beliebtesten Reisebeschreibungen und Geographien über diese Stadt finde, ihn veranlaßt hätten, seine Erlebnisse und Erfahrungen zu veröffentlichen.

Der erste Brief beschäftigt sich mit der Geschichte der Erbauung der Stadt, dem Schloßgarten und der Stadt selbst, worüber der Leser bereits im ersten Beitrage das Wesentlichste hievon kennen gelernt hat.

Der zweite Brief ist insbesondere deswegen kennenswerth, weil dort einige Angaben über alte Karlsruher Situationspläne mitgetheilt sind.

Ich entnehme daraus folgende Notizen:

Zuerst ist eine in dem Homann'schen Atlasse befindliche Karte von Karlsruhe und der umliegenden Gegend in drei Blättern erwähnt, welche den Titel führt: Nouveau plan de Karlsruhe, gezeichnet von Joh. Jak. Baumeister 1757. Dieser Plan ist auch in dem geogr. statist. topogr. Lexikon von Schwaben, welches erstmals 1791 erschienen ist, erwähnt. Ein schlecht gestochener und schlecht illuminirter, auch nicht mehr ganz richtiger Grundriß auf einem Blatte in gewöhnlichem Landkartenformat erschien im Scutterischen Verlage zu Augsburg unter dem Titel: Accuratere Prospect der hochfürstl. markgräfl. baden-durlach'schen neu erschienenen bewunderungswürdigen Residenzstadt Karlsruhe (ohne Jahrszahl). Ein anderer, dem vorigen in Hinsicht der Richtigkeit des Stiches und Genauigkeit des Nisses vorzuziehender, wiewohl älterer Plan in Querquartformat führt den Titel: Prospect der fürstl. Markgräfl. baden-durlach'schen neuerbauten Residenzstadt Karlsruhe. Noch ein kleinerer, ganz in Miniature, war damals bei Hofbuchhändler Macklot zu haben. Der beste und genaueste aber ist der — bereits im ersten Beitrage erwähnte —, welcher von dem Organisten und Schullehrer Fischer aufgenommen und im Jahre 1785 im Landkartenformate in Kupfer gestochen worden war. Er kostete 1 fl. Reichsgeld.

Der Brief bespricht dann des Nähern, wie Karlsruhe gebaut ist, und den Schloßgarten, über welchen damals schon eine kleine botanische Literatur erwachsen war, was wir alles später kennen lernen werden. Ebenso der dritte Brief.

Der vierte Brief behandelt die Bevölkerung der Residenz, ihre Beschäftigung und die Lebenswürdigkeit, mit welcher sich dieselbe gegen Fremde zu betheiligen pflege.

Er sagt darüber Folgendes: „Einen beträchtlichen Theil der Einwohner machen die in fürstlichen Diensten stehenden Personen aus, wohin ich auch das Militär rechne, von dem ich hernach besonders reden werde. Die Uebrigen sind Kaufleute, Handwerker, Tagelöhner und Juden. Sie sind im Ganzen genommen sämmtlich ein sehr braver Schlag von Menschen, die hauptsächlich viel Liebe für ihren vortrefflichen Regenten und große Anhänglichkeit an das fürstliche Haus überhaupt zeigen, da ein großer Theil derselben ursprünglich und zum Theil auch noch jetzt aus Fremden, die aus sehr verschiedenen Ländern, hauptsächlich doch aus dem Württembergischen hierher kamen, besteht; so läßt sich von ihrem Charakter nicht viel Bestimmtes sagen. So viel glaube ich indessen bemerkt zu haben, daß größtentheils wahre Herzengüte die Grundlage davon ist. Sie sind sehr gefällig, mittheilend und zuvorkommend. Es hält für einen Fremden, selbst wenn er auch nicht gerade gewichtige Empfehlungsschreiben

^{*)} Seine Schriften sind im IX. Jahrgange der neuen Nekrologe der Deutschen verzeichnet (1831 S. 413).

mitbringt, gar nicht schwer, Bekanntschaften zu machen; und hat er nur erst eine gemacht, so wird er bald in die ersten Häuser eingeführt und mit Freundschaftsbezeugungen überhäuft. Unter den Häusern, die Fremden von besonderem Nutzen sind, muß ich hauptsächlich das Griesbach'sche nennen. Herr Rath Griesbach, Geheimer Kabinettssekretär des Markgrafen, läßt es sich recht angelegen sein, Fremden gefällig zu werden und überhaupt einem Fremden Dienste zu erweisen. Sein Haus gehört unstreitig unter die ersten in Karlsruhe, wo man die wahren Reize des gesellschaftlichen Umgangs empfinden kann und seine liebenswürdige Gattin ist Eins der geistreichsten und geschmackvollsten Frauenzimmer, die ich je kennen gelernt habe. Man findet viele unter den hiesigen Einwohnern, die wahrhaft wohlthätig, freigebig und völlig uneigennützig sind. Fast allgemein bezeugen sie nach dem Beispiele des Hofes viel Eifer und Ehrfurcht für die Religion, ohne jedoch bigot zu sein. Man sieht daher die Kirchen fast immer voll; den Kriegsmann neben dem Geschäftsmanne, den Gelehrten neben dem Ungelehrten, den Hohen neben dem Niedrigen, den Aufgeklärten und Denkenden neben dem Unaufgeklärten und Nichtdenkenden. Man lebt untereinander auf einem sehr gesellschaftlichen und zwanglosen Fuße. Der Adel ist ziemlich zahlreich. Doch finden sich keine bloß von ihren eigenen Einkünften lebende Familien darunter, sondern er steht sämmtlich in Militär- oder Civildiensten des Markgrafen. Zu meiner Zeit war er gewissermaßen noch ganz vom bürgerlichen Stande abge sondert, wiewohl man ihm überhaupt genommen gewiß nicht jenen lächerlichen Ahnenstolz vorwerfen kann, worin so viele sonst ihr einziges Verdienst finden. Es sind im Gegentheile viele vortreffliche, geschickte, edel denkende und gefällige Männer darunter anzutreffen, die ihrem Stande alle Ehre machen. Ein vortreffliches Mittel, diese beiden Stände näher mit einander zu verbinden, hat erst nach meiner Zeit daselbst stattgefunden. Schon damals, als ich mich noch daselbst aufhielt, ging man damit um, einen Clubb zu errichten, wo Personen aus den höhern Ständen ohne Zwang zusammen kommen, sich über Gegenstände der Litteratur unterhalten, sich einander ihre gesammelten Kenntnisse mittheilen und auch Journale und gelehrte Zeitungen lesen können. Dieß ist nun seit mehreren Jahren zu Stande gekommen und es nehmen Personen aus allen Ständen, die Adelligen so gut wie die Bürgerlichen, Theil daran⁴⁾.

„Eine Bemerkung, die ich hier machte, verursachte mir viel Vergnügen. Es herrscht hier nemlich noch, sowie im südlichen Deutschland überhaupt mehr als bei uns — obwohl man um so viel näher an Frankreich ist — viel Liebe zum Deutschen, wenn man gleich fremde Sprachen und Moden nicht darüber vernachlässigt. Die erwachsene Tochter eines bürgerlichen Geheimenraths, der hier schon etwas zu bedeuten hat, wird Jungfer, nicht Mamsell titulirt und der unerwachsene Sohn eines adelichen Präsidenten heißt so gut ein Bube (d. i. Knabe, Junge), als der Sohn des geringsten Bürgers. Man spricht daher auch in allen Gesellschaften deutsch; französisch nur im Nothfalle. Meine Bemerkungen über den Unterschied zwischen der hiesigen Sprache und der hochdeutschen werde ich Dir in einem künftigen Briefe mittheilen.

„Wenn gleich die hiesigen Einwohner nichts weniger als melancholische Kopfhänger sind, so könnte ich doch nicht sagen, daß sie einen besondern Hang zu sinnlichen und rauschenden Vergnügungen verriethen. Sie sind in Gesellschaften zwar munter, heiter und aufgeweckt, gewiß aber nie ausgelassen fröhlich. Der unausstehliche Zwang und Steifigkeit, die wir so häufig in unseren Gesellschaften herrschend finden, ist aus der ihrigen verbannt. Man sieht zwar zuweilen auch die zeit tödtenden Kartenspiele, doch wird nur selten hoch, sondern lediglich zum Zeitvertreibe gespielt. Dagegen erinnere ich mich noch mit Vergnügen derjenigen Abende, wo ich mich in meine frühe Jugendzeit zurück versetzte und in Verbindung mit erwachsenen Frauenzimmern und Hausmüttern, ja selbst mit in wichtigen Aemtern stehenden Männern Billards- und andere jugendliche Spiele spielte. Nur selten kamen den ganzen Winter hindurch über zwei Bälle oder Picknicks zu Stande, ja oft nicht einer; und selbst auch das mittelmäßig große Schauspielhaus war selten ganz, gewöhnlich nicht halb voll. Dagegen hat man viel Empfänglichkeit für die edlern Freuden der Natur. Ein kunstloses Vergnügen, welches der Winter hier gewährt und dessen die hiesigen Einwohner beyderley Geschlechts aus allen Ständen häufig zu genießen pflegen, ist das Schlittenfahren auf dem Eis. Eine große nahe an der Stadt gelegene Wiese wird zu dem Ende höchstens einen Fuß hoch unter Wasser gesetzt, welches, nachdem es gefroren, so glatt und eben wie ein Spiegel wird. Diese wird nun der Tummelplatz der winterlichen Lustbarkeit. Es ist ein wirklich ergötzender Anblick, denselben oft von mehreren Hunderten Schlittschuhläufern und Schlittensfahrern bedeckt zu sehen, die auf so manigfaltige Art ihre Freude an dem Tag zu legen wissen. Dazu findet man noch verschiedene Buden mit Rechauffements, als Weinen, Liqueuren, Punsch und dergl. auf dem Eise,

⁴⁾ Es ist dieses die Lesegesellschaft, welche Ende 1784 errichtet wurde und zwar im Wirthshause zum Löwen. Siehe Beitrag I.

um den erstarrenden Lebensgeistern wieder neue Schwungkraft zu geben. Diese Vergnügungen dauern gemeiniglich des Nachmittags von ein bis drey oder vier Uhr.“

„Du siehst leicht ein, daß das, was ich hier von den Einwohnern von Karlsruhe sage, nur überhaupt gilt. Indessen glaube ich doch so viel mit Grund der Wahrheit behaupten zu können, daß keine herrschenden Hauptlaster hier im Schwange gehen und daß Karlsruhe gewiß Eine von den wenigen Residenzen ist, wo die Keinheit der Sitten nicht auffallend beflückt ist und die Einwohner nicht Gefahr laufen, von den schlechtern Sitten des Hofes angesteckt zu werden, so sehr auch zuweilen junge Candidaten auf den Kanzeln über die Greuel dieser Zeit sich ereifern und die Sünder mit den schwersten Strafen aus der Hand des ergrimmeten Allgütigen bedrohen. Lebe wohl! In meinem nächsten Briefe erfährst Du etwas Näheres von dem Innern.“

Den fünften und sechsten Brief theilen wir ganz mit. Der erstere handelt von den Manufakturen, Fabriken, Handel und Gewerbe, Tabakfabrik, Englische Lederfabrik, Lichtfabrik, Weinhandel, Buchhandel, Büchernachdruck, Freiheit des Gewerbes, dem Geldmangel unter der niedern Klasse und dessen Ursache. Der andere Brief aber von den höchsten Landesstellen.

Fünfter Brief.

„Der Gegenstand meines heutigen Briefes sollen die Manufakturen, die Fabriken, der Handel und das Gewerbe der Stadt seyn. Was die ersteren betrifft, so kann ich Dir keine Einzige, sie sey in welcher Art sie wolle, nennen; denn hierin steht Karlsruhe fast allen übrigen baden'schen Städten nach. Besser sieht es schon mit den Fabriken aus. Ungefähr seit zehn Jahren existirt hier eine Tabakfabrik, die jetzt auch außerhalb des Landes ansehnliche Geschäfte macht, vielen Arbeitern Unterhalt giebt und schon eine namhafte Summe in's Land zieht und in Umlauf bringt, die Inhaber dieser Fabrik, die Herren Keutner und Griesbach, haben auch seit Jahren in dem Dorfe Rüppurr, wo auch die Tabakmühle ist, eine englische Lederfabrik angelegt, zu welchem Ende sie mehrere englische Arbeiter mit ihren Familien dahin gezogen haben, welche die ganze Zubereitung der inländischen sowohl als ausländischen, besonders englischen, Leder besorgen. Das auf die Art zubereitete inländische Leder kommt einigermaßen dem wirklichen englischen nahe und geht auch schon nach außerhalb Landes. Der Markgraf soll einen beträchtlichen Vorschuß zu der Errichtung dieser Fabrik gethan haben^{d)}. Außerdem giebt es noch eine Lichtfabrik in der Stadt, welche die sämmtlichen Einwohner mit Lichtern hinlänglich versieht. — Die Anstalten zur Erziehung der Seidenwürmer, obgleich ein eigenes Gebäude dazu angewiesen ist, sind jetzt nicht mehr von Belange und es wird nicht viel reine Seide gewonnen, doch hat man schon in einem Jahre anderthalb Centner gehabt.“

„Der Handel, den die Stadt treibt, ist freylich nicht sehr ausgedehnt, doch auch nicht ganz unbedeutend. Hätte der Markgraf Karl Wilhelm dafür, daß er die Stadt in einem Walde gleichsam einschloß, sie an den Rhein — etwa nach Schröck — hin verlegt, so hätte es eine der blühendsten werden und besonders Mainz wegen der weit geringern Entfernung vom gesegneten Elsaß, Lothringen und der Schweiz in Abtich auf den Expeditionshandel sehr vielen Abbruch thun können. Den vorzüglichsten Gegenstand desselben machen die eben genannten Fabriken aus. Doch ist auch der Wein kein kleiner Zweig desselben. Denn wenn gleich Karlsruhe selbst in seinem Gebiete keinen Weinwachs von Bedeutung hat, so haben doch viele Einwohner eigene Weinberge in der umliegenden Gegend und verschiedene Privatpersonen, besonders Gastwirthe, kaufen zur Zeit der Weinlese große Quantitäten von neugefeltertem Moste nicht nur zum eigenen Verbräuche und Verschank auf, sondern auch um ihn hernach, wenn er älter geworden, in größeren Maßen, selbst in's Ausland, wieder zu verkaufen; und dieser Handel mit Weinen ist einem jeden Unterthan ohne Rücksicht auf sein Gewerbe oder seinen Stand erlaubt. Auch selbst der Schank in den Gasthöfen ist schon ziemlich ansehnlich, denn da wird nicht wenig gezecht von Bürgern, Bauern und Handwerksburschen, indem sie für sechs Kreuzer oder einen Groschen und sechs Pfennige unseres Geldes ein Maas, wenigstens für sie schon trinkbaren, Wein bekommen. Ich kann hier nicht zu bemerken unterlassen, daß es mir scheint, als ob die Wirthshäuser hier zu häufig von den Handwerksleuten und ihren Gesellen besucht würden. Wenigstens an Sonntagen gewiß, wo sie sogar auch ihre Weiber mitnehmen, so daß man in allen Straßen, wo dergleichen Häuser sind, Musik und Tanz, Singen und fröhliches, ja tobendes, Jauchzen hört, das oft bis um Mitternacht dauert,

^{d)} K o l b führt in seinem historisch-statistisch-topographischen Verikon 1814 (Bd. II, S. 125) folgende Fabriken auf: die gräflich Hochberg'sche Tuchfabrik, die Griesbach'sche Tabakfabrik, die Sievert'sche Tabakfabrik, die Reiffische Chaisenfabrik, die Delenheims'sche Bijouteriefabrik, die Menblesfabrik in der Hofscheinerrei und die Spielkartenfabrik.

D i t t e n b e r g e r in seiner geographisch-statistisch-topographischen Darstellung des Großherzogthums Baden (Karlsruhe, Müller 1825) folgende: die Tabakfabrik von Griesbach, die Tapetenfabrik von Gthl, die Lederfabrik von Hoyer und Comp., die Bijouteriefabrik von Delenheinz, die Chaisenfabrik von Reis, die Spielkartenfabrik, die chemische Fabrik von Salzer.

wenn die Patrouille, die von zehn Uhr an herumgeht, nicht stark genug ist, den ihr gereichten Schoppen vom Guten, d. i. ein halbes Maas guter Wein, zu widerstehen."

"Große Handlungen mit Materialwaaren finden sich hier nicht, der Handel mit schneidenden Waaren ist ganz in den Händen der Juden. Da aber das Einbringen aller fremden Waaren völlig erlaubt ist, so lassen viele Privatleute ihre Bedürfnisse von Außen kommen, und selbst der ganze Hof erhält den größten Theil dessen, was er braucht, unmittelbar von Straßburg.

"Von einiger Wichtigkeit ist noch der Buchhandel, nicht mit rechtmäßigen Verlagsbüchern, sondern mit dem schändlichen Nachdruck, dadurch geht viel Geld aus Oesterreich, Böhmen, Bayern und besonders von der Frankfurter Messe, wo die Herren Buchhändler den Nachdruck aus allen Kräften befördern, sich auch wohl zuweilen selbst die Hände damit beschmutzen, in's Land. Dagegen geht aber auch vieles wieder hinaus, weil von den Millionen Bogen, die jährlich unter diesem Druckorte erscheinen, kein einziger im Lande, sondern auswärts, hauptsächlich im Württembergischen gedruckt wird. Auch selbst der kleinere Theil des Papiers wird im Lande, auf der schönen Papiermühle in Ettlingen gekauft^{*)}. Du wirst Dich vielleicht mit vielen Andern darüber wundern, wie der vortreffliche, gerechtigkeitliebende Fürst einen öffentlichen Räuber fremden Gutes in seiner Wohnstadt dulden mag. Allein ich verdanke es ihm, die Sache politisch betrachtet, gar nicht. Er würde doch dadurch, daß er ihn aus seinem Lande verweise, dem Uebel nicht steuern, sondern dasselbe nur an einen andern Ort verbannen und so, ohne seinen Zweck zu erreichen, einen begüterten Mann weniger in der Stadt haben, von dem doch so mancher Andere wieder Nutzen zieht. Der übrige Buchhandel will nicht viel sagen. Ansehnliche Privatbibliotheken sind wenige hier und diejenigen, welche noch Bücher kaufen, lassen dieselben größtentheils von Frankfurt am Main kommen — welches auch selbst von der fürstlichen Bibliothek dem größten Theile nach gilt — weil man dort schneller bedient wird. Es ist hier noch eine besondere Hofbuchhandlung und Buchdruckerei, welche dem Herren Macklot, jetzigem Hofrath, gehört, in welcher eine politische Zeitung, deren Redakteur er selbst ist, und ein Intelligenzblatt für die baden'schen Lande herauskommt."

"In Ansehung der Handwerker und mechanischen Künstler muß ich noch bemerken, daß man in Karlsruhe von den beschwerlichen und drückenden geschlossenen Zünften oder Innungen Nichts weiß, weil der Markgraf ein Feind alles Zwanges in den Gewerben ist. Es herrscht hierin eine vollkommene Freyheit und ein Jeder darf arbeiten, was er arbeiten kann. Man findet daher hier einen Sattler, der außer den Gesellen seines Metiers noch Stellmacher und Eisenschmiede-Gesellen u. s. w. hält, um ganze vollständige Wagen in seiner Werkstatt verfertigen zu können."

"Wenn man nun zu diesen Gewerben den ziemlich starken Hofstaat und die zahlreiche Dienerschaft, so wie außer diesem noch das Militär, nimmt; so sollte man glauben, daß die Nahrung der Stadt sehr gut sein müsse, demungeachtet hört man von Seiten des gemeinen Mannes häufige Klagen über Geldmangel und besonders über schlechte Bezahlung der höheren Stände. Soweit ich die Sache einsehe, ist dieses hauptsächlich den geringen Besoldungen des größten Theils der fürstlichen Diener zuzuschreiben. Es giebt sehr viele Familien, die 300 fl. jährlichen Gehalts, nebst etwas Korn und sogenannten Besoldungswein leben müssen; ja viele haben dieses nicht einmal. So ist es denn ganz natürlich, daß sie, wenn sie ihren begüterten Herren Collegen in Absicht auf Ruß und Lebensart nicht nachstehen wollen, Schulden machen und am Ende nicht bezahlen können. Die Schuld liegt aber, wie ich gewiß weiß, mehr an den Herren von der Rentkammer, als am Fürsten selbst (daß ich hierin nicht unrecht habe, erhellet daraus, daß der Markgraf, den öffentlichen Blättern zufolge, seit kurzem die Besoldungen seiner sämtlichen Dienerschaft wegen des immer höher steigenden Preises der Lebensbedürfnisse wirklich vermehrt hat). Diese suchen aus zu weiser Dekonomie nur immer die Kasse des Fürsten zu füllen, ohne dabei gehörig zu überlegen, daß in diesem kleinen Staate, wo man nicht auf außerordentliche Nothfälle, z. B. auf Kriege denken darf, es ungleich vortheilhafter ist, wenn das Geld unter den Unterthanen in Umlauf kommt, als wenn es ungenutzt in eisernen Kasten verwahrt wird. Außerdem sollten die Großen doch bedenken, daß sie in unsern Zeiten, wo Patriotismus und Vaterlandsliebe anfangen, Wörter ohne Bedeutung zu werden, und wo nur Interesse die Triebfeder der Handlungen der meisten Menschen ist, keine treue und exakte Dienste erwarten können, wenn sie nicht ihre Diener vor Nahrungsorgen bewahren und ihnen außer dem Nothwendigen auch noch einige Bequemlichkeit und Erquickung gewähren."

"Wenn man nun überdem noch bedenkt, daß alljährlich eine beträchtliche Summe baaren Geldes für Mode- und Galanteriewaaren, für Kleidung u. s. w. des Hofstaats und Vieler

^{*)} Die Ettlinger Papierfabrik ist eine der ältesten Deutschlands und wohl schon um Mitte des 15. Jahrhunderts in Betrieb. S. Beiträge zur Geschichte der Pfarreien in den Landkapiteln Gernsbach und Ettlingen von Trenkle. Diöcesanarchiv. Herder in Freiburg. Vb. XII. S. 89.

vom Adel nach Straßburg geht; so dürften die Klagen dieser Leute vielleicht nicht ohne Grund sein. Es käme nur darauf an, daß man dem Markgrafen diese Sache in dem gehörigen Lichte vorstellte, und ich bin überzeugt, daß er allen diesen Mängeln abhelfen würde. Lebe wohl! Dies sey genug für heut; künftig ein Mehreres.“

Sechster Brief.

„In meinem heutigen Briefe will ich Dich, mein theurer Freund, mit den Dicastrien bekannt machen, die hier ihren Sitz haben. Das erste und höchste Landescollegium ist der Geheimerath oder das Ministerium. Dieses bestehet aus zwei Präsidenten der Regierung und Rentkammer, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und zwei bis drei bürgerlichen Geheimen Rätthen. Der Markgraf sowohl als der Erbprinz sind jedesmal, wenn keine außerordentlichen Hindernisse da sind, bey den Sitzungen, die meines Wissens wöchentlich nur einmal gehalten werden, gegenwärtig. Zu meiner Zeit hatten die beiden geheimen Referendarien, Gerstlacher und Seufert, nicht Sitz und Stimme in diesem Collegium, sondern sie referirten blos; allein seit einem Jahre etwa sind sie zu wirklichen Geheimen Rätthen mit Sitz und Stimme ernannt worden. Das Nächste nach diesem ist die Landesregierung oder das Hofrathscollegium, welches aus einem Präsidenten und verschiedenen adelichen und bürgerlichen Rätthen besteht, von denen einige den Titel „Geheime Hofräthe“ führen. Nach der mit Baden-Baden geschlossenen Erbverbrüderung müssen jetzt allezeit auch zwei katholische Rätthe darin sein. Das dritte Collegium ist die Rentkammer, die ebenfalls einen Präsidenten und mehrere Rätthe hat und wegen ihres ökonomischen Geistes in großem Rufe steht. Es würde wider meinen Zweck sein, Dir alle in diesen Collegien angestellten Personen namhaft zu machen. Diejenigen von ihnen, die sich durch Schriften bekannt gemacht haben, werde ich Dir in einem besondern Briefe, der sich mit dem gelehrten Wesen beschäftigen soll, bekannt machen. Das vierte ist das Consistorium oder der Kirchenrath mit einem Präsidenten, der gewöhnlich der Regierungspräsident ist; die übrigen Mitglieder desselben sind die protestantischen Regierungsräthe und vier oder sechs geistliche Kirchenräthe. Mit demselben ist auch das Ehegerichtscollegium verbunden. Die übrigen untern Collegien sind noch die Rechnungskammer, welche der Rentkammer untergeordnet ist, der Lehnhof, ein Theil der Landesregierung, die Kriegskommission, das Oberbauamt u. a. m. Außer diesen befindet sich hier auch das Oberamt, welches einen Obervogt, Geheimen Hofrath und einige Assessoren hat. Es übt die Jurisdiktion über die Bürger in der Stadt aus und man appellirt von demselben an die Regierung. Du wirst gewiß glauben, daß, da man gewohnt ist, in diesem Lande Alles musterhaft zu finden, die Verwaltung der Justiz auch vortrefflich sein werde. Allein, wenn ich der Wahrheit Nichts vergeben soll, so muß ich Dir diesen Bahn benehmen. Auch hier hat die rechtliche Schikane noch nicht ihr Grab gefunden. Auch hier sieht man oft den schläfrigen Gang der Prozesse, und Rechtsachen, die ein unbefangener Richter mit gesundem Menschenverstande in zweyen oder dreyen Terminen endlich entscheiden könnte, sind zuweilen fünf bis sechs Jahre anhängig. Ich sage Dir nicht zu viel; es gründet sich auf Thatsachen. Unter dem Oberamte besteht hier auch noch ein besonderer Stadtmagistrat, der aber nicht viel zu bedeuten hat. Er ist aus Bürgermeistern und Rathsherren zusammengesetzt, welche aus den gemeinen Bürgern genommen werden. Dieser hatte ehemals auch die Polizei zu besorgen. Allein schon lange hatte man die Gebrechen der von ihm getroffenen Anstalten eingesehen und darauf gedacht, ihnen abzuhelfen. Endlich gieng man mit Ernst zu Werke. Man ließ sich aus denen Städten Deutschlands, die wegen ihrer guten Polizeyanstalten im Rufe standen oder von denen man glaubte, daß sie dergleichen haben müßten, die Polizeiordnungen kommen, um das Gute aus denselben auszuheben und daraus ein für Karlsruhe passendes Ganzes zu verfertigen. Ich erinnere mich noch, daß vor drei Jahren bei meiner Durchreise durch Göttingen der Markgraf diese Stadt in Verlegenheit setzte, indem er auch von dort eine Polizeiordnung verlangte und man keine hatte, um sie ihm zu übersenden. Nachdem man nun hinlängliche Materialien gesammelt hatte, kam man mit der Errichtung eines neuen Polizeicollegiums zu Stande, dessen Mitglieder aus den verdienstvollsten und geschicktesten Dienern des Markgrafen gewählt wurden und das nun, nach dem zu urtheilen, was ich davon gehört und gesehen habe, ein wirkliches Muster für alle andere, selbst größere Städte ist. So entgeht der weisen Vorseege Karl Friedrichs Nichts, sobald er dadurch die Sicherheit, die Bequemlichkeit und den Wohlstand seiner Unterthanen zu befördern weiß. In meinem nächsten Briefe Mehreres von diesem lebenswürdigen Fürsten. Lebe wohl.“

Die weiteren zehn Briefe Brunn's enthalten schätzenswerthe Mittheilungen über den Markgrafen Karl Friedrich, seine Lebensweise, Bestrebungen und Verdienste um sein Land, über seine erste Gemahlin Caroline Luise, Tochter Ludwigs VIII., Landgrafen von Hessen-Darmstadt, über die Mitglieder des gesammten Markgräflichen Hauses, die hervorragenden Männer am Hofe, über die Gelehrten der Residenz und über die kirchlichen Verhältnisse.

Dieses reiche Material werden wir in den nächsten Beiträgen geeignet zu verwerthen suchen.

Die Briefe Brunn's bilden immerhin einen der schätzbarsten und werthvollsten Beiträge zur Geschichte der Residenz, indem sie vorzüglich das Gebiet des gesellschaftlichen und geistigen Lebens behandeln. Sie mögen in der Erinnerung an schuldigen Dank geschrieben sein, aber man wird nicht sagen können, daß das Lob, welches sie spenden, irgendwo auch nur den Schein des Ueberchwenglichen und Uebertriebenen an sich trägt. Der sie schrieb, hat sich wohl die weise Regel angewöhnt, nicht einmal die Wahrheit im Superlativ vorzutragen.

Actenstücke und Urkunden zur Geschichte der Stadt Karlsruhe.

A. Die von dem Erbauer der Stadt Karlsruhe, Karl Wilhelm, den ersten Ansiedlern zugesicherten Privilegien*).

Wir WM, von Gottes Gnaden Marggraf zu Baden und Hochberg, Landgraf zu Saufenberg, Graf zu Spanheim und Oberstein, Herr zu Röteln, Badenweiler, Lahr und Mahlberg &c. Fügen hiemit Männlichen, absonderlich aber allen Unsern Rätthen, Beamten und Zoll-Bedienten, zu wissen, daß Wir in Unsere allhiefige Stadt Carols-Ruh auf- und angenommen, auch ihne samt seiner jetzig- oder künftigen Familie derer der allhiefigen Stadt den 12. Febr. 1722. ertheilten Privilegien fähig erkläret haben, und wollen, daß derselbe dabey allerdingen manuteneiret, folglich ihme darwider die geringste Hindernuß nicht gemacht werden solle; Und bestehen selbige in nachfolgenden Punkten:

Erstlichen, solle ihme seiner Religion halben keine Hindernuß geschehen, sondern er dabey allerdings unbeeinträchtigt gelassen werden.

Zweytens, soll derselbe weder für sich, noch die Seinigen, keiner Leibeigenschaft unterworfen, sondern derselben zu ewigen Tagen, so lange nemlichen er oder dieselben dahier wohnen werden, befreyet seyn.

Drittens, solle er dreyszig Jahr lang von Dato obigen Briefs, nemlichen vom 12. Febr. 1722 an, sowohl für sich, als von wegen seiner Güter, aller herrschaftlichen An- und Auf-lagen, sie haben Nahmen, wie sie immer wollen, gänzlich frey und exemt bleiben.

Viertens, wird ihme zu Erbauung eines Hauffes samt Zugehörde der nöthige Platz angewiesen, wofür er aber weder jetzt, noch in künftiger Zeit, das Geringste nicht zu bezahlen haben solle; Ingleichen

Fünftens, das nöthige Bau-Holz ohne einzigen Entgelt.

Sechstens, wird man ihme zu Erlangung der erforderlichen Materialien alle Beförderung thun: auch

Siebendens, ihme gestattet, sich zu seinem Bau-Wesen derer Handwerks-Leuten seines Gefallens zu bedienen, sie mögen aus- oder einheimisch seyn: und sollen zumalen auch die Fremde, der sonst von ihrem Verdienst zu zahlen gewöhnlichen Recognition, befreyet bleiben.

Achtens, solle er und die Seinigen aller Personal-Beschwerden, als Hagen, Jagen, und anderer herrschaftlicher Frohnen, auf ewig befreyet seyn, und folglich nicht das Geringste zu leyden haben, ausser was etwa zu gemeiner Stadt Bestem erfordert werden möchte, woran er aber mehr nicht, als à Proportion seines Vermögens und Zustandes, beyzutragen schuldig seyn wird.

Neuntens, solle derselbe von allem mit sich ins Land bringenden Haab und Gut, auch Kaufmanns-Waaren, Land- und Pfund-Zoll: ingleichen, wann er innerhalb denen Freyheits-Jahren wieder aus der Stadt Carols-Ruh ziehet, des Land-Zolls: nicht weniger

Zehendens, von allem dem, so er zum einzeln Wieder-Verkauf in dem Land einkauffte, und anhero verführet, des Pfund-Zolls frey: ferner

Elfstens, von allen rohen, sowohl ausser als in dem Land erkauffender- und zum fabriciren nach Carols-Ruh bringenden Waaren, währendder Freyheit des Land-Zolls, auch

Zwölftens, von allen dergleichen in der Stadt Carols-Ruh selbst fabricirenden und verfertigten, und sodann in Unserm Land, sowohl in Städten als Dörffern, wieder verkauffenden Waaren des Pfund-Zolls frey seyn.

*) Siehe die Residenzstadt Karlsruhe, ihre Geschichte und Beschreibung (von J. Bader). Karlsruhe 1858. S. 36 u. ff.

Dreyzehendens, allenfalls er wirthen wolte, solle derselbe in diesen dreyßig Jahren zu Umgeld mehr nicht bezahlen, dann vor eine Ohm Wein vierzig, und vor eine Ohm Bier zwanzig Kreuzer. Wann

Vierzehendens, ihme während der Freyheits-Jahren nicht länger anstehen möchte, dahier zu bleiben, sondern er sein Hauß und Güter wieder verkaufen wolte, solle ihm solches nicht nur gestattet, sondern auch der freye Abzug ohne einigen Entgeld bewilliget werden. Wie dann auch

Fünzehendens, die Freyheits-Jahre sich dahin extendiren, daß, wann er während derselben sterben möchte, dessen Erben die noch übrige Zeit solche nichts destoweniger ruhiglich zu genießen, und sich derselben zu erfreuen haben sollen. Was

Sechzehendens, ins künftige nach geendigten Frey-Jahren denen allhiefigen Inwohnern noch weiters zu Gutem geschehen wird, dasselbe solle er ebenfalls mit zu genießen, gleichwohl aber

Siebenzehendens, nach Verfließung der Freyheits-Jahren von seinem Hauß und Gütern der Herrschafft mehr nicht, als, dem Pflicht-mässigen Anschlag nach, vom Hundert dreyßig Kreuzer zu entrichten, ausser diesem aber weder von dem Gewerb, noch sonsten, wie es Nahmen haben möge, nicht das Geringste zu bezahlen:

Achtzehendens, gleichfalls auch von denen Aedern und Gärten keine Gült noch Zehenden, noch sonsten das Mindeste abzustatten haben.

Neunzehendens, sollen von nun an und zu ewigen Zeiten von allen denen Capitalien, die zu Anleg- und Fortführung einiger Manufacturen, es seye an Wollen, Seiden oder Leinwand, auch andern mehr, werden angewendet werden, nicht das Allgeringste, es seye unter was Nahmen es auch immer wolle, weder zu Unsers Fürstl. Hausses, noch allgemeinen Reichs und Creyses Nothwendigkeiten bezahlt werden, sondern alle diese Capitalia, so lange sie bloß allein in denen Manufacturen gebrauchet, und daraus die Handwerker im Land gefördert werden, aller und jeder Auflagen und Beschwerden frey und ledig bleiben.

Zwanzigstens, sollen auch alle diejenige, die sich in Unserer Residenz-Stadt Carols-Ruh häufiglich niederlassen werden, wann sie von ihren eigenen Mitteln leben, und keine burgerliche Nahrung treiben, von aller ihrer Fahrnuß und Vermögen nicht das Allgeringste weder an Uns oder Unsere Nachkommen zahlen, noch zu Reichs- und Creys-Beschwerden etwas beytragen, sondern aller Anlagen frey und unbeschwert bleiben; Und wollen Wir über diß noch ihnen zu ihrer besondern Distinction gnädigt eingeräumt haben, daß, wann sie anderer Orten in Ehren-Ämtern gestanden, und sich wegen ihrer honnëten Abkunft gebührend legitimiren werden, ihnen mit Unsren eigenen Bedienten derjenige Rang gegeben werden solle, der ihnen nach ihrer anderswo würdlich gehaltenen Function gebühret, jedoch solchergestalt, daß in der Class, wo deren Function hingehöret, Unsren Bedienten der Vorgang vor ihnen verbleiben möge, und sollen dergleichen von ihren eigenen Mitteln lebende Personen nichts anders zu thun schuldig seyn, als daß sie sich um einen Schutz-Brief von Uns und Unsren Nachkommen anmelden, und bey Unserer Cansley den Eyd der Treue abschwören, da sie sodann ohne die geringste Beschwerde geschüzet, und ihnen solchemnach der gebührende Rang mit Unsren Bedienten angewiesen werden solle.

Urkundlich Unserer eigenen Unterschrift und beygedrucktem Fürstlichen Innsiegel, sub Dato Carols-Ruh den

Tr.

Ergebniß der Volkszählung vom 1. Dezember 1880.

Einwohnerzahl der Stadt Karlsruhe 50,180 (Zunahme seit 1875: 6485).
Dabei ist gerechnet das Militär in der Zahl von 3321 Mann (1875: 3839,
also gegenwärtig weniger 518 Mann).

50180
 49434

 746